

Nur den einen Weg

Von SunWarrior

Kapitel 6:

Kapitel 6

Langsam, ganz langsam stieg ein Geruch nach feuchter Luft und Moder in seine Nase. Er spürte feine Luftzüge. Eginhart fragte sich, ob er nicht doch tot war. Was war überhaupt geschehen?

So langsam kam es ihm wieder in den Kopf. Er hatte Ingwin befohlen, mit der Prinzessin zu fliehen. Er wollte die Magier, welche sie angegriffen hatten, aufhalten, sie von der Thronfolgerin fern halten. Er war auf sie zu gerannt.

„Der Kampf!“ rief es in seinen Gedanken. „Der Kampf, was ist mit mir im Kampf passiert?“ Krampfhaft versuchte er alles in seinem Kopf zusammen zu bekommen, es bereitete ihm unglaubliche Schmerzen, die in seinem Schädel hämmerten.

Dann kamen die Bilder wieder. Er hatte alles angewendet, was er konnte, auch wenn er wusste, dass er keine Chance hatte, es waren zu viele. Alle verummmt, in diesen merkwürdigen roten Gewändern.

Wie viele Minuten hatte er durchgehalten? Er wusste es nicht. Nur noch eines, wie er einen Schlag auf seinen Hinterkopf bekam, es ihm schwarz vor den Augen wurde. „Ich habe mich tatsächlich so einfach überrumpeln lassen,“ war er von sich selber und seinen Fähigkeiten enttäuscht.

Doch dann erahnte er die Folge davon: „Sie haben mich nicht getötet? Gefangen genommen? Aber weshalb?“

Erst jetzt spürte er das schmerzhaftes ziehen in seinen Armen. Sie hingen über ihm, waren mit eisernen Handschellen gefesselt. Er hing an der Decke. Langsam öffnete er die Augen.

Erst war alles verschwommen, dann aber wurde es immer klarer.

Ein nicht gerade all zu starkes Licht erhellte die Höhle, in der er sich befand. Vor sich den sehr schmalen Eingang. Der Raum war ausgegraben, überall hingen frei hängende Wurzeln und Wurzelfasern. Nur wenige Balken stabilisierten die Decke, an welcher er festgehalten wurde. Fackeln waren an den Wänden befestigt, die unablässig loderten. Er sah an sich herunter und bemerkte, dass er seiner Oberbekleidung entledigt war, sein athletischer Körper lag frei. Auch sein Schwert hatte man ihm abgenommen.

Plötzlich hörte er die hallenden Schritte. Ein Echo, das von weit her kam. Es ertönten Stimmen: „Wir wollen nach unserem Gast sehen.“

„Wie ihr wünscht, Mylord.“ Die Schritte wurden lauter, dann traten zwei Personen in den Raum. Die erste von ihnen hatte einen schwarzen Vollbart und kurze, ebenso schwarze Haare. Ein schmales Gesicht, an dessen rechter Wange eine Narbe, wohl von einem Schwert stammend, sich befand. Braun war sein Oberteil wie auch seine Hose,

angesichts der Beschaffenheit der Kleidung vermutete Eginhart, es handle sich um Leder.

Sein Begleiter war ein wenig größer, besaß eine Glatze und das markanteste an ihm war die wohl spitze Nase. Auch er hatte diese braune Lederbekleidung, trug zusätzlich aber auch Lederhandschuhe, welche sich nun auch der Mann mit dem Vollbart anzog. Das Schlimmste war aber, wie kühl sie auf ihn blickten. Keinerlei Regung zeigte sich in ihren Augen. So kalte Augen. Eginhart musste sich eingestehen, zum ersten mal in seinem Leben jemanden zu erblicken, an dem er nichts erkennen konnte, was seinen Charakter betraf. Eine Tatsache, die ihn noch mehr beunruhigte. Denn eigentlich las Eginhart ansonsten schnell, wie jemand fühlte, welche Art von Gedanken er vielleicht hatte, so etwas kommt eben mit der Erfahrung im Leben.

Die Männer traten etwas auf ihn zu: „So,“ sagte nun der Bärtige, „wie schön, dass wir euch mit unserer Gastfreundschaft beehren können.“ Eginhart erkannte sofort den Sarkasmus, welcher in der Stimme lag. Kopfspiele, die man erwarten konnte, aber er selber konnte das auch.

Also antwortete er: „Das Vergnügen ist ganz auf meiner Seite!“

Daraufhin verbeugte sich der Mann: „Erlaubt mir: Nandrad,“ dann zeigte er auf seinen Nebenmann, „Dies ist Aziz. Wir sind die Vorsteher der Magier-Gilde der Erleuchter.“

Die Person, welche als Aziz vorgestellt wurde, verbeugte sich nun ebenso abfällig: „Seid mir gegrüßt!“

Klang die Stimme von Nandrad noch fast wie ein knurrender Wolf, hatte Azizs Tonfall eher etwas von einem Jugendlichen. Daraus schloss der Leibgardist, dass er wohl erst vor kurzem den Rang eines Meistermagiers erhalten hat.

Eginhart zog einen seiner Mundwinkel kalt lächelnd hoch, ehe er sprach: „Für den Titel eurer Gilde sind die Räume aber schwach erleuchtet.“

Seine Gesprächspartner hatten selber ein müdes Lächeln dafür übrig. „Man tut, was man kann, aber hier in diesen Räumlichkeiten ist es nicht einfach, viel Licht zu machen. Dafür ist man größtenteils ungestört.“ Er klang wirklich wie ein Gastgeber, welcher sich nicht schämte für die Nachteile seines Raumes, wo er die Gäste eingeladen hatte, betonte aber die Vorteile.

Nun trat Nandrad noch näher auf ihn zu: „Wohin wolltet ihr mit der Prinzessin?“

„Prinzessin? Welche Prinzessin?“ erwiderte Eginhart. Nervosität kam in ihm auf, er hoffte, sie würden auf die Lügen rein fallen.

Nandrad schien etwas verwundert, aber im nächsten Moment trat er einige Schritte zurück und brachte Eginharts Schwert zum Vorschein: „Ich kenne dieses Metall. Es ist das Metall, welches magische Angriffe abwehren kann.“ Er betrachtete das Schwert ausgiebig, ehe er wieder Eginhart in seinen Blick nahm: „Zwanzig Jahre geschmiedet, für die nächste Generation, nicht wahr? Nur Mitglieder der Leibgarde tragen so eine Waffe. Du kannst mich nicht rein legen. Wohin wolltet ihr mit der Prinzessin?“

Dem Krieger wurde es ganz flau im Magen. So schnell wie möglich versuchte er seine Angst zu verbergen. Was tun? Nie und nimmer durften sie dahinter kommen, wohin die Reise ging, weshalb man sie unternahm.

Er konzentrierte sich darauf, nicht in Schweiß aus zu brechen. Da kam ein Mann herein und flüsterte Aziz was zu. Im nächsten Moment sprach Aziz Nandrad völlig überrascht und erschreckt an: „Die Frau hat unsere Handlanger mit Magie abgewehrt. Angesichts des Schwurs, dass ein Magier keine Königreiche regieren darf, kann es also unmöglich die Prinzessin gewesen sein, das würde die Königsfamilie niemals riskieren.“

„Das ist doch nicht möglich!“ ereiferte sich Nandrad. So bemerkten sie nicht, wie Eginhart durch atmete, als ihm ein richtiger Felsbrocken vom Herzen fiel, in Gedanken

sprach er: „Danke, Hortensia. Dies war der richtige Augenblick.“

Jedoch stachen im nächsten Augenblick Nandrad's hasserfüllten Augen in die seinen: „Wer ist sie?“

„Mein Großvater verliebte sich in die damalige Königin, meine Großmutter. Er war ein Magier,“ erklärte Hortensia Ingwin. Sie hatten jegliche Verfolger angehängt, ließen ihre Pferde grasen und ruhten sich aus. „Und so kam es, dass Magierblut in unserer Familie ist.“

Ingwin verstand das alles nicht: „Aber...Jeder Magier muss einen Schwur sprechen, niemals ein Reich regieren zu dürfen, mein Herr hat mir das erzählt.“

Hortensia meinte: „Außer durch die Liebe. Diese Passage ist recht unbekannt. Weil meine Großeltern sich liebten und ich meine sich wirklich liebten, unzertrennlich, war es meinem Großvater erlaubt König zu werden, ohne gegen den Schwur zu verstoßen. Und somit waren seine Nachkommen ebenso erlaubt zu herrschen, da sie durch die Liebe lebten und dazu wurden, was sie sind.“

Hortensia ließ sich neben Ingwin nieder: „Nur wissen das die wenigsten, deshalb halten wir es geheim und wenden die Magie nur zur Verteidigung an, wenn es unbedingt sein muss. Sonst nie.“

In Ingwins Kopf ratterte und trommelte es. Hortensia war eine Magierin, ihr Vater demnach auch. Das gibt es doch nicht. Nun aber kam ihm noch ein Gedanke: „Eginhart wusste es, richtig?“

„Wir vertrauen dieses Geheimnis jedem der Leibgarde mit, welcher den Schwur gesprochen hat. Und da du noch nicht den Schwur sagen durftest, mussten wir dich im Unwissen lassen.“

In den nächsten Minuten verarbeitet Ingwin alles, was er nun erfahren hatte. Es dauerte einige Zeit, wie lange aber, das konnte er nicht abschätzen.

Einige Zeit lang saßen sie nur so da, ließen die Natur auf sich wirken. Den Wind, die Vögel, aus der Ferne das leise rauschen eines Baches. Es war beruhigend und entspannend.

Diese Ruhe wurde im nächsten Moment durch ein Wiehern unterbrochen. Sofort blickten sie auf, als ihnen schon ein Pferd entgegenkam, ein ihnen bekanntes Pferd, leider, wie sie fest stellen mussten ohne Reiter: „Venda!“ reif Ingwin voller Verwunderung.

„Tja, wer mag sie wohl sein?“ sprach Eginhart abfällig und verstellt unwissend. „Ich weiß es nicht, wir haben nur den Auftrag, sie zu ihrem Ziel zu bringen.“

„Welches Ziel?“ fragte Nandrad jetzt voller Zorn. Richtigen Hass konnte Eginhart nicht nur hören, nein, er spürte ihn, eine bedrohliche Energie lag in der Luft.

„Lass mich mit ihm allein!“ befahl er nun Aziz.

Dieser erwiderte: „In Ordnung,“ und verließ den Raum.

Nun wandte sich Nandrad erneut dem Krieger zu: „Warum verteidigst du eigentlich die Familie, welche oft genug den Krieg über unsere Länder gebracht hat?“

„Und warum willst du den Frieden vernichten, der schon bald endgültig sein wird?“ war die Antwort.

Nandrad ging immer wieder herum, links, rechts, mal nach vorne, mal nach hinten. Eginhart dachte sich schon, dass es auf ein echtes Spielchen her raus laufen würde. Nandrad's Hartnäckigkeit gegen seine eigene Willenskraft. Und er wusste auch, wenn er die absolute Willenskraft beweisen muss, und eine Stimme sagte ihm, er würde sie nutzen müssen, dann konnte das sehr weit gehen. „Ich bin bereit!“ sprach er für sich

ganz leise.

„Also du denkst, es wäre der König, der diesen Frieden bringen könnte,“ meinte Nandrad.

Die Erwiderung war: „Das wird er auch.“

Nandrad sah nun wieder zu ihm: „Nun, wir Magier haben da unsere andere Meinung.“ Dann trat er erneut auf ihn zu: „Ich weiß, wir benötigen noch einen Krieg. Dann ist für immer Frieden.“

„Dafür also,“ wurde es Eginhart schlagartig klar. Es fiel ihm wie Schuppen von den Augen. „Ihr wollt den Krieg nicht mehr für Verdienste, nicht wahr?“

Nandrad zeigte keine Reaktion, sondern hielt nun noch mal das Schwert nach oben. Schrecklich daran war, dass er anscheinend die Beobachtung durch den Leibgardisten genoss, sie richtig in sich aufnahm.

Dann redete er richtig neutral: „Weißt du, immer wieder werden Magier nicht genügend geehrt und zur Kenntnis genommen. Wir müssen uns an einen irrsinnigen Schwur halten, der Bescheidenheit von uns verlangt.“

Es klang so beifällig, selbst Eginhart begann es, eiskalt den Rücken runter zu laufen, und er schämte sich sehr dafür, war es doch immer wichtig für ihn, sich nicht von Gefühlen beherrschen zu lassen, besonders von Angst.

Nandrad fuhr fort: „Wir, die Erleuchter, werden dies nun beenden.“

„Die Bevölkerung bewundert jeden Magier, welcher dem Zweck dient, der ihnen hilft. Macht bedeutet Verantwortung, das betrifft Könige, die über ein Land herrschen, und euch Magier, die ihr besondere Kräfte habt.“

Doch Nandrad schien es egal zu sein, was ihm gesagt wurde: „Nein, es gibt genug, welche nie Danke sagen. Oder uns nicht mal bezahlen. Damit ist nun Schluss, wie auch mit Königen, welche Kriege verursachen.“

Er drehte sich um: „Es wird wieder Krieg geben, und an dessen Ende, werden Dagwin und Baltfried nicht mehr herrschen. Dann werden Aziz und ich die richtigen Herrscher sein für Bagmos und Auzingo. Wir Magier, sind die einzigen, welche diese Länder retten können. Wir werden ihnen Frieden geben, ewigen Frieden.“

Nun zog Eginhart einen Mundwinkel nach oben für ein spöttisches Lächeln: „Und du glaubst, Aziz ist dir loyal? Ich denke das nicht. Wer sagt dir, dass er ein Reich akzeptieren würde?“

„Er ist nur ein junger Magier, welcher erst vor kurzem Meister wurde. Er wagt es nicht, sich mit mir zu messen. Und er ist Loyal, loyaler als du es sein kannst, wie ich dir noch beibringen werde.“

Der Krieger kannte solche Methoden zu gut, er ließ sich nicht verunsichern: „Das denkst auch nur du.“

Nandrad legte das Schwert bei Seite: „Genug geplaudert. Wer ist die Frau und was ist ihr Ziel?“

„Töte mich, dann erfährst du es vielleicht. Meine Loyalität gehört Bagmos, seiner Königsfamilie und dem Frieden. Sie reicht weiter, als du es dir auch nur entfernt vorstellen kannst.“ Unglaublicher Stolz und Kraft floss in ihn hinein. Er glaubte, gegen den Teufel kämpfen zu können, als er diese aussprach. Eine unbeschreibliche Energie. Aber war Nandrad dies auch nur im Entferntesten klar? Wohl kaum, wie es Eginhart schnell deutlich zu machen war: „Töten werde ich dich nicht, dafür bist du zu wertvoll. In dieser Hinsicht musst du dir keine Sorgen machen.“

Nun blickte Nandrad stechend zu Eginhart, erhob eine Hand. Sein Blick bohrte sich in Eginhart hinein, stach richtig gehen in dessen Geist. Er setzte seine kleine Rede fort: „Und was deine Loyalität betrifft....Fietus!“ Eine Flamme erschien in der Hand und

Eginhart wurde bewusst, nun seiner schwersten Prüfung, wie auch der schwersten für seinen Körper entgegen zu blicken, als er die Worte vernahm: „Wir werden ja sehen, wie weit sie wirklich reicht.“

Ingwin versuchte den aufgebrachten Venda zu beruhigen: „Ganz ruhig, mein Junge. Es wird alles wieder gut.“ Auch wenn er selber dies nicht glaubte. Denn Venda war hier, aber nicht Eginhart, nicht sein Lehrer, sein Freund.

Es dauerte seine Zeit, bis er das Pferd an einen Baum angebunden hatte. Inzwischen trat Hortensia neben ihn: „Meinst du, er lebt noch?“

Ingwin blickte zu Boden. Leere, Unwissen, Verzweiflung. Zum aller ersten mal in seinem Leben spürte er eine feste Kette, die sich um ihn legte, um seinen Kopf, ja, die Kette bedrohte selbst sein Herz. „Ich weiß es nicht, Hortensia,“ hauchte er aus, „ich weiß es einfach nicht.“

Wieder so eine Stimme, welche ihm sagte, Eginhart lebt, aber war das nicht einfach nur Wunschdenken? Oder erneut ein Instinkt, eine Ahnung, vielleicht eine Verbindung, welche zu seinem Herrn bestand, seit die Ausbildung begann?

„Er könnte leben,“ sprach er nach einiger Zeit. „Sicher wollen sie von ihm wissen, wer du bist, wohin wir wollten. Lebendig nutzt er ihnen mehr. Da du Magie angewendet hast, was man mit Sicherheit den Vorstehern der Gilde mitteilen wird, werden sie wegen des Schwurs die Idee, dass du die Prinzessin bist, schnell aufgeben.“

„Was wird mit ihm geschehen?“ wollte die Prinzessin wissen. Leichter Wind umspielte die Blätter der Bäume, sie zeugten wieder von den Dingen, die nicht in der Hand des Menschen liegen. So manches Blatt schien tanzen zu wollen, zu einer Musik, die niemand zu komponieren fähig ist.

Ingwin kannte Eginhart, wie auch die damit verbundene Wahrheit, die bitter war: „Er ist loyal, zu loyal bei dieser Sache.“ Ein dicker Kloß bildete sich in seinem Hals, erste Tränen rollten seine Wange hinab, ein Stich in seinem Herzen folgte dem nächsten. „Wenn es sein muss, wird er sich zu Tode foltern lassen.“

Sofort schlug seine Freundin eine Hand vor den Mund. Ingwin sah ihre geweiteten Augen, voller Schrecken. Richtig krampfhaft versuchte er, den Kloß hinunter zu schlucken.

„Wir...Wir....“ Hortensia stotterte, weil Angst und Entschlossenheit in ihr kämpften. Und sie fühlte, wie beides in ihr bleiben würdet sie aber eines davon mehr erkannte. „Ich kenne die Gegend hier genug, ich habe oft genug die Karten unsres Reiches und unseres Nachbarlandes studiert. In der Nähe gibt es ein bergiges Gebiet, der ideale Platz, wie ich denke, um sich zu verstecken.“

Ingwin wusste, dass sie Recht hatte. Er kannte diese Karten ja selber gut genug, um zu wissen, welche Gebiete ideal wären für ein Versteck, wie eine Höhle.

Und nun, da sie hier angegriffen wurden, und in der Nähe nur eine Berglandschaft war, konnte man nun konkret davon ausgehen, wo diese Magiergilde war. Aber er fürchtete, sie würde etwas sagen, was er nicht wollte, was die Vernunft in ihm nicht wollte. „Wir müssen ihm helfen!“

Ingwins Blick wurde Ernst, so ernst, wie es Hortensia noch nie sah. Es machte ihr Angst, als er erwiderte: „Mein Auftrag ist, dich nach Selas zu bringen, wohlbehalten, und diesen Auftrag werde ich erfüllen.“ Dies zu hören, schürte die Kehle der Prinzessin richtig gehend zu. Sie wollte nicht wahr haben, was sie gehört hatte: „Willst du ihn sterben lassen? Er ist dein Freund, dein Lehrer, deine Familie, wie du es mir immer wieder gesagt hast.“

Nun fühlte Ingwin zum ersten mal, wie Vernunft und Herz, Verstand und Wille sich

duellierten und ihn quälten. Es tat ihm überhaupt nicht gut. Er wollte, dass der Verstand siegt: „Er ist ein Vater für mich, aber seine Anweisung war eindeutig, dich nach Selas zu bringen, zu König Dagwin. Du hast es selber gehört.“

Das nächste was er zu hören bekam, war: „er hat dir auch befohlen mich zu beschützen, und ich werde in dieses Gebiet gehen, damit ich ihm helfen kann. Du wirst mich begleiten müssen, u mich zu beschützen.“

Als diese Worten ertönten, siegte das Herz. „So konnte man es auch sehen,“ dachte er sich, „Aber ich weiß jetzt schon, dass ich das noch sehr bereuen werde. Ich muss völlig verrückt sein.“

Zu Hortensia meinte er: „Wenn es so ist, bleibt mir wohl keine andere Wahl.“ Und dann lächelte er. Auf ein mal besaß er wieder Hoffnung in seinem Herzen und neue Kraft. Ja, gemeinsam werden sie es tun, sie werden es schaffen.

„Was machen wir mit Venda?“ fragte Hortensia, nachdem sie aufgestiegen waren.

„Wir werden ihn mitnehmen. Wenn ich Eginharts Anweisung schon, na sagen wir teilweise missachte, so möchte ich doch wenigstens sein Pferd ihm wieder zurückgeben. Ich binde seine Zügel an meinen Sattel.“

Dies tat er auch. Dann gab er Flugla einen leichten Stoß, wie auch Hortensia Fulgor, und sie ritten los-hinein in die Höhle des Löwen.